



Abend-

Zeitung.

177.

Donnerstag, am 25. Julius 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Adrastus.  
(Beschluß.)

Doch der Jüngling lächelt seiner Sorgen.  
Vater, ruhe er: leibe mir Dein Ohr!  
Zwar das Schicksal waltet tief verborgen,  
Doch das sichere fürchtet nur der Thor.  
Unter Freunden lauert nicht Verderben,  
Und dem Eber darf ich furchtlos nah'n,  
Durch den Wurf der Lanze soll ich sterben,  
Nicht doch auch durch eines Ebers Zahn?

Und der König ließ den Phryger rufen,  
Dem er einst gesühnt die blut'ge Schuld;  
Finsternacht er sich des Thrones Stufen,  
Doch ihn grüßte die gewohnte Huld:  
Sieh, Adrastus, alle diese Streiter,  
Sie begehren hohes Muthes Dein!  
Drum entwolke Deine Stirn, sey heiter,  
Tritt auf's neue in die Menschheit ein!

Und der Liebe zum verdienten Lohne,  
Die ich Dir mit vollem Herzen bot,  
Wache Du ob meinem theuren Sohne,  
Wenn Verderben tückisch ihn bedroht! —  
Und sie zogen gen Olympos Höhen,  
Und umstellten rings die offene Bahn,  
Alle Hunde irr'n umher zu spähen,  
Schnaubend sieht man schon den Eber nah'n.

Aber kaum erblickt man ihn im Freien,  
Von der Meute wüth'gem Biß umringt,  
Als voran dem Haufen der Getreuen  
Kroesus Sohn in rüst'ger Kampflust dringt.  
Und der Eber stürzt mit wildem Jagen  
Pfeilschnell auf den kühnen Jüngling ein;  
„Hülfe!“ — doch die feilen Knechte zagen,  
Nur Adrast durchfliegt die starren Reih'n. —

Jetzt erbarmt euch all' ihr guten Mächte!  
Rettungengel, jetzt erbarmet euch!

Und er wirft den Speer aus starker Rechte,  
Sausend durch der Lüfte freies Reich.  
Aber wehe! nach dem kurzen Frieden  
Brach verjüngt hervor der alte Schmerz,  
Weh! ergriffen von den Eumeniden,  
Tras der Speer des Jünglings warmes Herz.

Sterbend bietet er die treue Rechte  
Dem betäubten Freunde liebend dar:  
Ich erkenn' euch, tiefverhüllte Mächte!  
Armer Vater! ja Du sprachest wahr.  
Mich umfängt der Tod mit kalten Armen,  
Einmal noch, ihr Ew'gen, blickt herab  
Ausgesöhnt auf mich, und mit Erbarmen  
Dem, der mir die Todeswunde gab. —

Und dem Vater brachte man die Leiche,  
Dreimal tönt ein langes, hohles Weh';  
Eine junge, markerfüllte Eiche  
Tras der Bliz aus unumwölkter Höh'! —  
Grabesstille lagert sich im Kreise,  
Alles harret ahnungsvoll und bang,  
Nur durchbrochen wurde sie, wenn leise  
Sich aus tiefer Brust ein Seufzer rang.

Jetzt, durch die erstarrten Reih'n gedrungen,  
Stürzte Adrast, des Unglücks blut'ger Sohn,  
Bleich, verstört, von wilder Angst bezwungen,  
Und beginnt im dumpfgedehnten Ton;  
König! als ich Deines Hauses Schwelle,  
Ein verlassener Fremdling, scheu betrat,  
Als ich in dem wunden Busen Hölle,  
Dich die grause Schuld zu sühnen bat. —

Doch wozu die alte Gluth zu nähren,  
Meine Hand, zwiefachen Blutes roth,  
Schreit zu Dir: erhöre mein Begehren,  
Rache, rache Deines Sohnes Tod!  
Ha! ist Dir ein Menschenherz gegeben,  
Vater, ich erschlug Dein einzig Kind!  
Ende, ende dieses Qualenleben,  
Eh' der Rache stürm'sche Fluth verrinnt!

Doch der König fühlt den Geist gewendet:  
 Fremdling, spricht er: Du bist rein der That!  
 Was, ein schwaches Werkzeug, Du vollendet,  
 War der Götter ewig hoher Rath.  
 O Adrast! ich theile Deine Schmerzen,  
 Und das Unglück es verbindet fest,  
 Sey ein Sohn dem wunden Vaterherzen,  
 Eh' die Hoffnung weinend es verläßt! —

Nacht bedeckte schweigend die Gefilde,  
 Durch zerriffne Wolken schaut herab  
 Sanft der Mond in mitleidsvoller Milde,  
 Auf des königlichen Jünglings Grab.  
 Sieh, da naht des Hügels heil'gem Schauer,  
 Ruhe im verblichenen Gesicht,  
 Sieh Adrast, in tiefer Todtenträuer,  
 Und der Mond verbarg das matte Licht.

„Steigt herauf! Ihr mit den Todeswunden,  
 Bleicher Bruder! mein erschlagner Freund!  
 Führt mich in das Land, das Ihr gefunden,  
 Wo die Sonne keinem Frevel scheint!  
 Laßt mich los, ihr grausen Eumeniden!  
 All' ihr Qualen, laßt den Flüchtling los!  
 Sturm und Irrsal faßt mich hienieden,  
 Ruhe wohnt tief in des Todes Schooß!“

Erdmann Hunger.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Jetzt wurde draußen vor dem Sitzungszimmer ein Wortwechsel laut. Die Thür flog auf, und durch die Wächter, die sie zurückzuhalten suchten, drängte sich mit wüthender Gewalt Christine herein, ihr weinendes Kind auf dem Arme, athemlos von der heftigen Bewegung.

Auch das noch! seufzte Mac Donalbain und wendete sein Gesicht weg.

Um Gottes willen, die Gräfin Gyllenstierna?! rief erschrocken der Hårradsvogt.

Das war ich, sprach Christine. Jetzt bin ich das Eheweib des Räuberhauptmannes Mac Donalbain, und mein Platz ist an seiner Seite, im Kerker oder auf dem Blutgerüste.

Christine! wie habt Ihr Euern edeln Vater durch diese zweite schimpfliche Flucht beugen können? fragte Arwed sie mit schmerzlichem Vorwurf.

Meines Vaters Leben, antwortete Christine: ist ohnehin durch meine Schuld rettungslos vergiftet. Darum vergönne mir das Verdienst, wenigstens gegen ein Wesen auf der Welt meine Pflichten in ihrem ganzen Umfange erfüllt zu haben, gegen meinen Gatten. Er ist gefangen und wund an Leib und Seele. Er bedarf Trost und Pflege, und von wem hat er beides am ehesten zu erwarten, als von

der, die ihr Schicksal an das seine gebunden hat für dieses Leben durch einen heiligen Schwur vor Gottes Altare.

So seyd Ihr wirklich vermählt mit dem Bösewicht? fragte Megret heftig.

Christine sah ihn verächtlich an und schwieg, als aber der Hårradsvogt die Frage wiederholte, zog sie ein besiegeltes Papier aus dem Busen und legte es auf den Gerichtstisch.

Eine Gyllenstierna kann nie ganz fallen, sprach sie stolz. Der alte Pfarrer zu Lyksale, von meinen Thränen bezwungen, hat uns heimlich getraut, kurz vor seinem Tode.

Dieser Beweis, sagte verlegen der Hårradsvogt: spricht gegen Euer Verlangen, den Kerker mit diesem Manne zu theilen. Durch das heilige Eheband mit ihm verknüpft, wurdet Ihr schuldlos in Verbrechen verwickelt, an denen Euer Wille keinen Theil hatte. Jeder rechtliche Grund, Euch zu verhaften, ermangelt daher, und mir bleibt nichts übrig, als Euch Euerm Herrn Vater zurückzusenden.

Peinigt mich nicht erst mit gutgemeinten Eitelkeiten! bat Christine. Wollt Ihr mich zwingen, zu versuchen, was tiefer ist, der Umeß, oder mein Elend? oder wollt Ihr mir den leichtern Tod wehren, daß ich mich erwürgen muß mit den Flechten meiner Haare? So wahr der Herr lebt und meine Seele, ich lasse mich nicht lebendig trennen von meinem Gatten!

Laßt es geschehen, bat Arwed den Hårradsvogt.

Ich lade vielleicht schwere Verantwortung auf mich, erwiederte dieser, tieferschütttert. Aber wer vermag hier zu widerstehen?! Es sey also!

Muth, Mac Donalbain! rief jetzt Christine. — Wir haben Menschen zu unsern Richtern. Sie werden Deine Vertheidigung mit mildem Herzen anhören, und dann ist doch wenigstens Dein Leben gerettet.

Verflucht sei das Wort, so ich dafür rede! rief Mac Donalbain wild. Meine Thaten sind mein und der Sohn meines Vaters ist nicht gewohnt, sie zu entschuldigen oder zu beschönigen, am wenigsten wegen des jämmerlichen Lebens!

Du sprichst, wie es dem Manne ziemt und dem schottischen Edeln, sagte Christine: doch mir muß es vergönnt seyn, für Dich zu reden, wie es Deinem treuen Eheweibe geziemt. Darum bitte ich Euch, Ihr Herren, hört mich günstig an, damit Euch Gott demaleinst auch hören möge!

Was könnt Ihr anbringen zur Vertheidigung eines überwiesenen Straßenräubers? fragte der Hårradvogt mitleidig.

Das himmelschreiende Unrecht der Regierung! rief Christine eifrig: das den Unglücklichen mit Gewalt fortstieß auf die Bahn des Lasters. Die Nachsicht, die früher ähnlichen Vergehungen bewiesen worden. Der dånische Ueberläufer, dem Karl XII. für eine glückliche Waffenthat gleichsam einen Kapers-Brief auf fremdes Eigenthum bewilligte, beweist, wie milde man bisher in unserm Vaterlande über solche Vergehungen geurtheilt hat.

So glänzend das Beispiel ist, das Ihr uns nennt, sprach der Hårradvogt: so kann es doch nicht für Euch beweisen. Auch der unumschränkte Souverain war nicht befugt zu einem solchen unerhörten Freibriefe, der, wenn es anders damit seine Wichtigkeit hat, nur einer von Karls seltsamen Launen sein Daseyn verdanken kann. Denn heilig muß das Eigenthum der Unterthanen dem Könige seyn, der ja ihr natürlicher Schutzherr ist.

Mein mütterliches Erbe, rief Christine heftig: soll den Schaden ersetzen, den Mac Donalbain dem Lande zugesügt hat!

Könnt Ihr auch das unschuldige Blut bezahlen, das geflossen ist von Eures Gatten Faust? fragte der Hårradvogt mit strafendem Ernste.

Sein Widerstand bei dem Ueberfall war Nothwehr! rief Christine: auch ist keiner der Angreifer von seinem Stahl gefallen, und sonst hat er seine Hände rein erhalten vom Blute seiner Brüder.

Mit nichts! erwiderte der Hårradvogt. Der Reisende auf der Straße nach Luleå, der unglückliche Lappe, der den Herrn Statthalter in die Mörderhöhle geleitet, sind stumme Zeugen von Eures Gatten Verbrechen.

Bei dem höchsten Gott, Mac Donalbain ist unschuldig an ihrem Tode! rief Christine mit schneidendem Angstone. Fragt die Bande, und wenn ihrer Einer meinen Mann beschuldigt, so laßt uns Beide den niedrigsten Verbrechertod sterben.

Von seinen Spießgesellen würden wir wohl die Wahrheit am spätesten erfahren, bemerkte der Hårradvogt. Auch läugnen sie in den Verhören die Verbrechen, deren sie beschuldigt werden, mit unerhörter Frechheit.

Die Schurken läugnen?! rief Mac Donalbain aufspringend. So halten sie mich für todt oder ent-

flohn, sonst würden sie das nicht wagen, denn sie kennen mich. Laßt sie herkommen, Herr Richter, laßt sie mir unter die Augen treten. Ich will ein Wort mit ihnen reden, das sie anderes Sinnes machen soll.

Das möchte wohl nicht rathsam seyn, meinte Megret: und könnte Gelegenheit geben zu geheimen Winken und Conspirationen.

Ich bin anderer Meinung, Herr Oberst, erwiderte der Hårradvogt, indem er einem Schergen einen Wink gab, die Bande zu holen. Dieser Schotte ist zu kühn und trotzig, als daß man niedrige List von ihm besorgen dürfte.

Eine lange, tiefe Pause trat ein. Christine hatte sich auf Mac Donalbains Schemel gesetzt, und betrachtete still-weinend den blühenden Säugling, der mit einem Engelslächeln an ihrer Brust eingeschlummert war. Der Räuberhauptmann war neben ihr niedergekniet und verbarg sein Gesicht in ihrem Schooße, während ihre weiße Hand auf seinem schwarzen Krauskopfe ruhte. Mit düsterbrennenden Blicken sah Megret, mitleidig sah Arwed auf die Gruppe, und der Hårradvogt sprach seufzend: Das Richteramt ist mitunter doch recht schwer zu verwalten!

(Die Fortsetzung folgt.)

### M a l e r k u n s t.

Wie es um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts mit der Portraitmalerei in Deutschland ausgesehen haben müsse, davon giebt uns die Limpurger Chronik die beste Auskunft, wo es heißt:

„Der Zeit war der berühmte Maler in Cölln, desgleichen nit war in der Christenheit. Er malet einen, als wie er lebte. Sein Name war Wilhelmus.“ D.

### K l a g e.

Henriette, Henriette,  
Freudenlos ist mir das Leben,  
Weil das Grab Dich nun umschließt,  
Dich, die Holde, Dich, die Keine,  
Freudenloses Grab umschließt.

Daß der Tod mich doch umfangen,  
Und er hätte Dein geschonet.  
Ach der Tod war nicht so bitter  
Als das Leben ohne Dich.

Wenn Du dann im Garten gingest,  
Schwebte still mein Geiße vorüber,  
Dann besiel Dich leise Wehmuth  
Und Du wußtest nicht warum.

Anton Richter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 25. Juni 1822.

Wir dürfen erwarten, daß wir auch hier auf unserer Bühne Covent-Garden Ihres genialen Webers Freischütz werden aufführen sehen. Kemble, der Inhaber dieses Theaters, mit deutscher Literatur hinlänglich vertraut, hat sich das Buch kommen lassen, um zu prüfen, ob Kinds geistreiche Dichtung der englischen Bühne angeeignet werden kann. — Ich werde nicht verfehlen, Ihnen darüber nähere Nachricht zu ertheilen.

Der Prozeß zwischen Murray, dem Verleger des Lord Byron'schen Doge von Venedig, und Elliston, dem Inhaber des Drury-Lane-Theater, ist nun im obern Gerichtshofe entschieden. Die Oberrichter haben nämlich ihre Meinung dahin abgegeben, daß Alles, was im Druck erschienen ist, auch ohne specielle Erlaubniß des Verfassers oder Verlegers dargestellt werden könne, und letztere nicht befugt seyen, in dieser Hinsicht ein Verbotungrecht auszuüben.

W. Scott's neueste dramatische Dichtung, Halidon-Hill \*) , ist nun erschienen und erregt allgemeine Aufmerksamkeit, da es das erste dramatische Werk ist, welches wir von diesem Dichter besitzen. Es ist der Johanna Baillie, auf deren Veranlassung diese Skizze — wie W. Scott sie nennt — entstand, gewidmet, und der Stoff dazu ist aus der schottischen Geschichte und der Schlacht bei Homildon-Hill 1402 entlehnt. Auch hier sagt der Dichter in der Vorrede selbst, daß er sein Werk nicht für die Bühne bestimme, und wenn man dessen unerachtet es darstelle, dieß daher nur auf die Gefahr derer geschehe, welche diesen Versuch wagen.

Von dem Verfasser des Waverley — ich sage absichtlich nicht: von demselben Verfasser, weil W. Scott durchaus sich nicht als Vater zu jenen Kindern bekennen will, — ist abermals ein neuer Roman angekündigt, nachdem so eben erst Rigils Schicksale, aus derselben Feder, an's Licht getreten sind. Es soll, wie man sagt, The Peril of the Peak betitelt seyn und die Scene diesesmal in England spielen. Auch dessen großer Nebenbuhler, der Verfasser der Ayrshire Legatees, hat ein neues Werk unter der Presse, dessen Titel The Lairds of Grippy ist.

Die nächst zu erwartende Trauerspiel-Dichtung des Lord Byron führt den Namen Werner, und ist nach einer Erzählung der Mrs. Lee's in ihren bekannten Canterbury-Tales bearbeitet; man glaubt, daß sie in drei Wochen herauskommen, und ich hoffe, daß sie, so wie der Doge von Venedig, auch wieder an Ihnen einen Uebersetzer finden wird. — Man sagt, daß noch zwei oder drei andere Trauerspiele ihr

\*) Da ich das Vergnügen genosse, durch außerordentliche Gelegenheit bereits im Besig dieses Werkes zu seyn, dessen Interesse keiner Auseinandersetzung bedarf, so fühle ich mich dazu verpflichtet, dem deutschlesenden Publikum des ehesten eine Uebersetzung desselben mitzutheilen, und sie wird daher im Verlaufe weniger Wochen mit dem gegenüberstehenden Abdrucke des englischen Originals in der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden erscheinen.

Zb. Pet.

folgen werden. Unsere großen Dichter sind, wie Sie sehen, ungemein productiv, dem System unsrer Insel im Allgemeinen gleichsam angemessen.

Am 15. d. M. ward Haymarket-Theater wieder geöffnet, und zwar gedieh die erste Vorstellung zum Besten der irländischen Subscription. Leider war das Haus sehr dünn besetzt. Eine Farce aus Dibbins's Feder, The Bill of Fare, war die einzige Neuigkeit, welche man zum Besten gab. Es ist ein lustiges, heiteres Ding, besonders unterhielt ein Mißverständnis zwischen dem Direktor einer Provinzial-Schaubühne und einem Gastwirth, deren beider Namen sich mit S. S. anfangen, und wo der Eine mehrere Schauspieler, der Andere einige Dienstboten sucht, erstere aber aus Versehen zu dem Gastwirth, letztere zum Direktor gehen, und ihre Dienste anbieten.

Wir sehen hier nächstens der dramatisirten Novelle: „Rigils Schicksale,“ entgegen, ebenfalls durch Dibbins's Geschicklichkeit in solchen Arbeiten.

Vorchow, im Mai 1822.

Von dieser Stadt weiß ich Ihnen wenig mehr zu sagen, als daß sie eine der größeren Kreisstädte des Pleskau'schen Gouvernements ist, und daß sie am rechten Ufer des Schalon-Flusses liegt; am linken Ufer liegt eine Art kleiner Vorstadt, in der man eine zerstörte Bastei, von den Wohnungen abge sondert, und von tiefen Gräben umzogen, erblickt. Die Stadt ist von ziemlichem Umfange, zählt mehrere Kirchen, steinerne Häuser und vielleicht gegen 1500 Einwohner; die meisten Häuser sind von Holz, nur wenige Straßen gepflastert, die Einwohner Russen und Deutsche. Wo ist eigentlich Deutschland zu Ende? ist eine Frage, die sich dem aufdringt, der von der Petersburger Richtung kommt, denn unter verschiedener Gestalt trifft er auf dieser Reise, wo er immer deutsche Sprache hört, das Volk deutscher Sprache. — Jedes Gouvernement ist in Rußland, wie Sie wissen, wiederum in Kreise getheilt, die nach den Städten, welche in ihnen gelegen sind, den Namen führen. So kann ich Ihnen denn von einem großen Brande, der im Vorchow'schen Kreise statt gefunden, erzählen. Kurz vor meiner Ankunft brach durch Unvorsichtigkeit eines betrunkenen Bauers in der nahebelegenen großen Dorfschaft Saborr Feuer aus — und griff mit einer solchen verheerenden Gewalt um sich, daß die Einwohner kaum so viel Zeit gewannen, sich selbst zu retten. Das Feuer legte 32 Gesinde oder Höfe (in welchem einzelnen gewöhnlich immer zwei Bauerfamilien wohnen) in Asche, zerstörte ihre ganze Habe, verbrannte eine große Menge Viehes und — raubte einer Mutter mit ihren zwei Kindern, die sich nicht zeitig genug retten konnten, das Leben. — Wo man noch vor kurzer Zeit friedliche Wohnungen, thätige, lebensfrohe Menschen antraf, schreitet der Fuß jetzt über Trümmer und Ruinen, hört man nur der Wehklage herben Laut, der schneidend das Ohr berührt. — Ich selbst sah diese verwüsteten Stätten und enthalte mich, Ihnen den Jammer weiter auszumalen, der durch das Laster der Trunkenheit über 64 Familien zu Wege gebracht, das Herz jedes Menschenfreundes betrüben muß.